

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 345.

Montag den 10. December.

1860.

Oeffentliche Sitzung der Leipziger polytechnischen Gesellschaft

am 9. November 1860.

(Genehmigtes Protokoll.)

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der vorigen Sitzung und Anzeige derjenigen Herren, welche als Mitglieder aufgenommen zu werden wünschen, wurde zuerst der Fragekasten geöffnet, in welchem sich folgende Fragen vorfanden: 1) Wo kann man die ausführliche Beschreibung zur Bereitung anilinothrer Farbe finden? und 2) Wo erhält man gute, wirklich haltbare Gummischuhe? Fragesteller hat in zwei hiesigen Handlungen, welche als solid bekannt sind, sich drei Paar Gummischuhe gekauft, deren keines vierzehn Tage lang hielt, ja das eine Paar ließ schon am dritten Tage Wasser durch die Sohlen, ohne etwa durch einen scharfen Stein oder dergl. beschädigt zu sein. — In Bezug auf die erste Frage verwies Dr. Hirtzel auf Dingler's Journal und den Kosmos von Dr. Reclam, bemerkte übrigens, daß man auf die veröffentlichten Vorschriften zur Bereitung dieser Farben nicht viel geben könne, da die Fabrikanten in dieser Hinsicht sehr zurückhaltend seien. Herr Dr. Reclam bestätigte dies und zeigte Proben von mit Anilinoth und Violent gefärbten Stoffen, die er zufällig mit hatte, vor. In Betreff der zweiten Frage erwähnte Herr Dr. Hirtzel, daß er bereits vor zwei Jahren Gummischuhe von Herrn A. Bredow gekauft habe, die sich bis heute bei starkem Gebrauch gut erhalten haben. Herr Martin macht darauf aufmerksam, daß man sich hinsichtlich des Eindringens von Wasser in die Gummischuhe sehr leicht täuschen könne, indem, wie er dies selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt, diese Wahrnehmung an vollständig guten Gummischuhen von Personen mit schweißigen Füßen gemacht worden sei; das Wasser im Schuh käme in diesem Falle nicht von außen herein, sondern rühre von dem Fuße her, da der Gummischuh bekanntlich die Ausdünstung des Fußschweißes verhindere. — Ein Sachverständiger wurde aufgefordert, seine Erfahrungen über diesen Gegenstand mitzutheilen. Dieser sprach sich dahin aus, daß amerikanische Schuhe immer noch den Vorzug hätten, da sie sich im Allgemeinen gut bewähren haben; indessen hätten die französischen Fabrikate (Stempel: französischer Adler) sich beim Publicum seit längeren Jahren sehr beliebt gemacht, und sind solche jedenfalls durch ihre Dauerhaftigkeit, elegante Formen und billige Preise zu dieser Gunst gelangt. Dagegen wurde den Harburger Schuhen die Dauerhaftigkeit abgesprochen, und weiter gesagt, daß die Consumenten die besten Schiedsrichter in solchen Angelegenheiten wären.

Hierauf hielt Herr Dr. Reclam einen Vortrag über die Erdmann'schen Leuchtgasprüfer, und machte zuerst darauf aufmerksam, daß die Technik diesen Sommer Gelegenheit gehabt hätte, einen 100 jährigen Geburtstag zu feiern, nämlich den der Photometrie, indem vor 100 Jahren Heinrich Lampert ein Werk veröffentlichte, in welchem er Mittel angab, die Stärke des Lichtes zu messen. Die Angaben, die er damals machte, haben sich in der Folge bewährt. Er maß jedoch nicht allein die Stärke des künstlichen Lichtes, sondern auch die des Sonnenlichtes und des Lichtes anderer Himmelskörper; das Licht der Sonne schätzte er gleich einer Lichtmasse, welche 5563 Wachskerzen in 1 Fuß Entfernung verbreiten. Auch bis jetzt habe man noch keine directen Zahlen in der Photometrie gehabt, sondern verglich die Stärke des Lichtes mit Kerzen von Wachs und Balkrath in einer bestimmten Entfernung; die Entfernung muß aber dabei berücksichtigt werden, weil die Lichtstärke mit dem Quadrate der Entfernung abnimmt, was der Sprecher durch Zeichnung an der Tafel verdeutlichte. Diese Abnahme der Lichtstärke durch die Entfernung sei überhaupt der Hauptgrund, warum die Photometrie notwendig sei. Nachdem der Sprecher die Unmöglichkeit einer erfolgreichen Nachahmung des Sonnenlichtes dargethan und das Rumford'sche, sowie das

Bunsen'sche Verfahren der Photometrie beschrieben hatte, ging er zur Beschreibung der Einrichtung und des Gebrauches des Erdmann'schen Instrumentes selbst über, zeigte derselbe vor, konnte aber leider keine Versuche damit anstellen, da die Gasbeleuchtung im Locale fehlte. — Bei dem Erdmann'schen Apparat wird die Lichtstärke nicht, wie bisher, mit Kerzen verglichen, sondern es beruht auf einem ganz anderen Principe, nämlich darauf, daß einer Gasflamme von bestimmter gemessener Größe mehr Luft und in dieser Sauerstoff zugeführt wird, als sie zum Hellbrennen braucht, und zwar so viel, daß ein Mißverhältniß entsteht und die vorher leuchtende Gasflamme ihre Leuchtstärke verliert. Das Zulassen der Luft zur Flamme geschieht durch einen Schlit, welcher in der Peripherie der runden messingenen Luftkapsel, auf welcher die Brennröhre befestigt ist, angebracht ist, und welcher ganz nach Belieben mittelst einer Vorrichtung geschlossen oder geöffnet werden kann. Hierdurch wird es möglich, die Menge der Luft und demnach auch die des Sauerstoffs, welcher der Flamme zufließt, genau zu messen; man braucht nur an einer an der Peripherie angebrachten Scala die Zahl abzulesen. Man kann also leicht die Menge der Luft messen, welche notwendig ist, um die Verbrennung in dem Grade zu steigern, daß das Leuchten verschwindet; je mehr also Luft notwendig war, um dies zu erreichen, desto größer war die Leuchtstärke der Flamme. Der Brenner ist mit einem trichterförmigen Drahtgewebe und mit einem schwarzen Cylinder umgeben, in welchem letzteren eine Oeffnung zur Beobachtung der Flamme angebracht ist. Der Redner beschreibt dann noch das Aussehen, welches die Flamme vor dem Versuche und während des Versuches haben muß, und verdeutlicht dies sowohl durch Zeichnung an der Tafel, als auch durch Vorzeigung einer Abbildung der Flamme in seiner Zeitschrift „Kosmos“; er bezeichnet ferner die Erdmann'sche Erfindung insofern als bedeutungsvoll, als sie ein neues Princip in die Photometrie einführt, die Möglichkeit gewährt, die Güte des Gases an der Flamme selbst direct zu prüfen, und als sie endlich eine genaue Messung gestattet. Die Kosten des Instrumentes seien gering, und wäre somit die Möglichkeit gegeben, daß jeder Consument sein Gas selbst prüfen könne; es würde sich ferner das Instrument auch als Prüfer für andere Flammen, als Del-, Photogenlampen u. s. w. anwenden lassen.

Dr. Hirtzel dankt Herrn Dr. Reclam für den interessanten Vortrag und ersucht Herrn Professor Rosmäler, Einiges über die Häusler'schen Dächer zu sagen. Derselbe erklärt, nur einige historische Vorbemerkungen zu dem, was Dr. Hirtzel über diesen Gegenstand vortragen werde, machen zu wollen. Er habe diese Dächer neulich zum ersten Male in Bunzlau und Hirschberg in Schlesien gesehen, und sei erstaunt gewesen, daß man eine so angenehme und nützliche Erfindung noch nicht weiter verbreitet finde. Er habe demnach den Erfinder dieser Dächer, welche er mit den „hängenden Gärten der Semiramis“ verglich, ersucht, sich an Herrn Dr. Hirtzel zu wenden, um diese Erfindung einmal in der Polytechnischen Gesellschaft zur Sprache bringen zu können.

Dr. Hirtzel erläuterte hierauf die Einrichtung und Herstellung dieser Dächer genauer, zeigte auch ein kleines Modell eines solchen Daches, sowie Abbildungen von der Weinhalle Häusler's, welche das älteste derartige Dach besitzt, vor. Diese Dächer, von welchen einige schon seit zwanzig Jahren bestehen, haben sich in der That vortrefflich bewährt und sind daher gewiß auch bei uns der Beachtung werth.

Der sogenannte Holzcement besteht aus Schwefel, Pech, Theer, Ruß, Steinkohlen und Kautschuk; er ist fast ganz geruchlos und versteinert nach circa drei Jahren vollständig, wenn er dem directen Einflusse von Luft und Licht entzogen wird. Seine Dauer ist eine außerordentliche. —

Was nun zunächst die Ausführung betrifft, so ist es nöthig, daß der Untergrund und Unterbau möglichst solid sind. Das ganze Sparren-, Kegel- und Lattenwerk fällt weg; denn die Holzcementdächer müssen flach sein, und zwar entweder ganz